

Vom Nutzen der Forschung : "Mich interessiert das Verhältnis zwischen Mensch und Ding"

Autor(en): **Schuler, Andreas / Stabrey, Undine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 3: **Forschung**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Nutzen der Forschung

«Mich interessiert das Verhältnis zwischen Mensch und Ding»

Als Archäologin interessiert sich Undine Stabrey für vergangene Zeiten und Kulturen. Eine brandaktuelle und höchst innovative Sache, wie sie findet. Was archäologische Forschung eigentlich ist und wieso sie uns gerade heute Wichtiges lehren kann, erklärt sie im Gespräch.

Interview **Andreas Schuler**

Wie würden Sie in wenigen Worten beschreiben, was Sie als Archäologin besonders interessiert?

Undine Stabrey: Mich interessiert das Verhältnis zwischen Mensch und Ding. Denn es ist schon erstaunlich: Es gibt kaum ein anderes Lebewesen, das erstens Dinge in dieser Dimension herstellt und zweitens wiederum die Welt von diesen Dingen so grundlegend formen lässt. Denken Sie beispielsweise an einen Supermarkt. Was für eine Dingmasse! Und diese Masse formt letztlich unser Leben. Das sehen und spüren wir alle täglich. Und wie die Dinge unseren Planeten formen, wird inzwischen auch immer mehr Leuten bewusst.

Um diesen Themen auf den Grund zu gehen, betreiben Sie etwas, das man Forschung nennt. Können Sie mir erklären, was dieser Begriff eigentlich bedeutet? Oder anders gefragt: Was macht eine Forscherin zu einer Forscherin?

Ganz allgemein beschreibt der Begriff der Forschung das Herausfinden bestimmter Dinge auf einem bestimm-

ten Weg. Das Ergebnis dieses Herausfindens wiederum bezeichnet man als Erkenntnis oder Wissen. Am Beginn steht dabei oftmals eine Mischung aus einer Frage, einem zu lösenden Problem oder einer Beobachtung. Die Beantwortung der jeweiligen Frage oder das Lösen des Problems erfolgen dabei systematisch, es werden bestimmte Abläufe und Strukturen befolgt. Die Methode gibt dann die Richtung vor,

wie der Ablauf zur Beantwortung der Fragen oder der Problemlösung auf der Grundlage bestimmter Vorannahmen vor sich geht.

▼ Ausgrabungen bei Troja



«Das Bild der Archäologie ist noch immer stark von berühmten Grabungen wie Troja und bekannten Abenteurern wie Indiana Jones geprägt.»

Und wie muss man sich die Tätigkeit einer Archäologin auf diesem Weg zur Erkenntnis oder zum Wissen konkret vorstellen? Was tun Archäologinnen, wenn sie forschen?

Um diese Frage zu beantworten, würde ich gerne einen Aspekt der archäologischen Tätigkeit ins Zentrum stellen, der oft unsichtbar bleibt. Und zwar geht es um die Arbeit jener Personen, die den ganzen Tag am Schreibtisch sitzen und diejenigen managen, die draussen tätig sind, beispielsweise auf Grabungen. Die Koordinations- und Verwaltungsarbeiten machen auch in der Archäologie einen wesentlichen Bestandteil der Aufgaben aus: Denn auch in der Archäologie wird die Forschung im Kern von ihrer Organisation geformt.

«Letztlich dreht sich alles um ein und dieselbe Frage: Wie haben Menschen gelebt?»

schungsfrage und der Präsentation der Ergebnisse stehen neben den eigentlichen Ausgrabungen also eine Vielzahl verschiedener Tätigkeiten, an denen die unter-

schiedlichsten Spezialisten beteiligt sind. Letztlich drehen sich aber alle diese Tätigkeiten um ein und dieselbe Frage: Wie haben Menschen gelebt? Und diese Frage wird mit dem Blick auf Dinge zu beantworten versucht.

Was ist der Nutzen der archäologischen Forschung? Schliesslich wird sie zu einem Teil von der Öffentlichkeit finanziert?

Ein gutes Beispiel für den Nutzen und den Wert der Archäologie ist Basel. Gerade in der letzten Zeit wandelt sich die Stadt rasant. Nun hat es in der Stadt schon immer Veränderung gegeben. Neu ist jedoch die Geschwindigkeit. Gerade deshalb wird der Wandel auch deutlich wahrgenommen. Und das wiederum weckt ein gesteigertes Interesse an der Archäologie, das zugleich ein Interesse für den Wandel ist. Die Leute wollen nicht nur wissen, dass die eigene Stadt schon immer im Wandel war, sondern auch, wie sie sich gewandelt hat. Hinter diesem Interesse für den Wandel steht unter anderem das Bedürfnis, sich zu verorten. Es geht darum, die Begebenheiten und die Geschichte der ver-

«Hinter diesem Interesse für den Wandel steht das Bedürfnis, sich zu verorten.»



Undine Stabrey ist Archäologin und Wissenschaftsphilosophin. Sie studierte Altertumswissenschaften in Berlin, Göttingen, Köln und Griechenland. Nach dem Abschluss ihrer Dissertation «Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge» in Paris und Bern unterrichtete sie an den Universitäten von Basel und Bern, an der Panthéon-Sorbonne in Paris sowie an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Schwerpunkte ihres Unterrichts und ihrer Forschung sind Theorie, Geschichte, Philosophie und die Rezeption der Geisteswissenschaften sowie der Alten Geschichte, Ägyptologie, Archäologie, Erziehungsphilosophie und Erziehungswissenschaften. Momentan arbeitet Undine Stabrey am Buch «Benutzeroberfläche des Seins und Form der Zeit», welches das Verhältnis von Bildung, Digitalität und Architektur aus archäologischer Perspektive erforscht.

Publikationen

Stabrey, Undine: «Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge», transcript, Bielefeld 2017, ISBN 978-3-8376-3586-7

Stabrey, Undine: «Weltfragment. Von den Dingen in den Archiven zu den Archiven in den Dingen», in: E. Knopf, S. Lembcke, M. Recklies (Hg.), «Archive dekolonialisieren Praktiken medialer und epistemischer Transformationen in Kunst, Design, Film», transcript, Bielefeld 2018, S. 177-191, ISBN 978-3-8394-4342-2

Wenn sich etwa durch ein Bauvorhaben die Möglichkeit ergibt, an einem bestimmten Ort zu graben und zu forschen, gibt es im Vorfeld der Grabungen viel zu tun. Es gilt etwa, Transporte zu koordinieren oder die Arbeit verschiedener Expertinnen und Experten auf der Grabung zu organisieren und zu planen. Dieser Teil der Arbeit fällt jedoch oft aus dem Bild des forschenden Archäologen heraus. Ein Grund dafür ist dabei bestimmt jener, dass dieses Bild noch immer stark von berühmten Grabungen wie Troja und bekannten Abenteurern wie Indiana Jones geprägt ist. In der Realität sind jedoch viele archäologisch tätige Menschen nicht sichtbar, sondern erledigen vor allem auch viel Schreibtischarbeit.

Neben den Grabungen ist zudem die entsprechende Forschung in Museen, in Archiven, an Universitäten, in öffentlichen und privaten Sammlungen oder an Auktionen Teil der archäologischen Arbeit. In diesen Bereich gehört auch die Vermittlung der Forschungsergebnisse an die Öffentlichkeit. Sie ist besonders wichtig. Denn Archäologie ist wesentlich darauf ausgelegt, dass sie ihre Ergebnisse nicht nur in Fachbüchern, sondern auch unter die Leute bringt. Zwischen der ursprünglichen For-



Ein Tempel in Kambodscha diente einem Indiana Jones-Film als Kulisse ▶

trauten Orte zu kennen. Gerade in der heutigen, netzbasierten Gesellschaft, in der die Arbeit und das Studium zunehmend unabhängig von bestimmten Orten stattfinden, ist dieses Bedürfnis gross. Die Menschen wollen den Wandel von Orten verstehen und ihn mit der eigenen Gegenwart verbinden.

«Dass real fassbare Lebensrealitäten ins Zentrum rücken, ist für die Archäologie die grosse Innovation schlechthin.»

Gerade in dieser Art der Verbindung von Vergangenheit mit der Gegenwart liegt der gesellschaftliche Wert der Archäologie. So trägt die archäologische Forschung in der Öffentlichkeitsarbeit, in der Lehre und mit diversen Ausgrabungen und Ausstellungen dazu bei, die Zeiten zu verbinden. Wir erfahren durch die Ergebnisse archäologischer Forschung etwa mehr über das Werden einer Stadt und lernen dieses Werden als einen Prozess kennen, der nie abgeschlossen ist. Wir lernen dabei auch Spuren dieses Prozesses selbst kennen, die uns Wege weisen können, wie wir mit aktuellen Herausforderungen wie Seuchen oder Bevölkerungsexplosionen umgehen können.

Nicht zuletzt gibt die Archäologie einen Einblick in ein riesiges Repertoire von Möglichkeiten der Lebensgestaltung aus verschiedensten Zeiten. Und dieser Einblick wird in Zukunft noch wichtiger werden. Gerade im Hinblick auf die Klimakatastrophe. Schliesslich kennen wir durchaus vergangene Lebensweisen und Techniken, die den Planeten nicht an die Wand fahren. Und von ebendiesen Lebensweisen gilt es zu lernen. Es gilt, einen Nutzen zu ziehen aus den lehrreichen Praktiken, aus dem reichen Fundus der Menschheitsgeschichte. Dabei kann die Archäologie helfen.

Gibt es in der Archäologie so etwas wie Innovation? Oder ist innovative Forschung ein Phänomen der technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen?

Das lateinische Wort «innovare» bedeutet so viel wie «erneuern». Nun schafft der Mensch in jedem Bereich Neues und so auch in der Archäologie. Hier besteht das innovative Moment in einer wichtigen Veränderung im Hinblick auf die Fragestellung des Fachs. In der letzten Zeit kann man hier eine Erneuerung beobachten, die man als Politisierung der Archäologie bezeichnen könnte.

So wurden die alten Zeiten früher als eine von uns ferne, abgeschlossene Vergangenheit angesehen, die von der Forschung objektiv erfasst wird, um ein Bild davon zu gewinnen, «wie es früher gewesen ist». Das Vergangene war aus dieser Perspektive etwas Interessantes, aber von der Gegenwart fundamental Verschiedenes. Inzwischen stehen immer mehr Fragen im Vordergrund, die direkt mit der aktuellen Zeit verknüpft sind und das Vergangene mit dem Gegenwärtigen verbinden. Die Archäologinnen und Archäologen beginnen zunehmend damit, aktuelle Fragen an etwas aus der Vergangenheit, an die Dinge oder die Kulturrestlichkeit zu adressieren, die bis heute vorhanden sind.

Eine dieser Fragen ist die Frage der Mobilität. Blicken wir aus der Perspektive dieses modernen Phänomens auf die Vergangenheit, wird rasch erkennbar, wie eng vernetzt auch die alten Welten waren – und so können wir Vergangenes auf eine neue Weise auf Gegenwärtiges beziehen. Weitere aktuelle Fragen, die in der Archäologie zunehmend an Bedeutung gewinnen, sind etwa jene nach den Geschlechterverhältnissen, den Familienmodellen oder den Essgewohnheiten.



Squirrel/Pixabay

Dass solche real fassbaren Lebensrealitäten ins Zentrum rücken, ist für die Archäologie auf dem Hintergrund ihrer Geschichte die grosse Innovation schlechthin. Schliesslich entstand die Disziplin auch aus dem Antiquarismus des 19. Jahrhunderts. Einer Bewegung, die geprägt war von einer gewissen «Vergangenheitsstrunkenheit». Ihr Blick auf die Vergangenheit war verhangen von Idealbildern und verherrlichten, mythifizierten Ursprungsvorstellungen. Der konkrete Alltag hatte darin kaum Platz. Der Blick auf vergangene Lebensrealitäten war also, wie wir jetzt sagen würden, etwas verklärt. Das, die Vorstellungen davon, was wir wissen und herausfinden wollen, ändert sich gerade grundlegend.

«Die Welt ist so gross, so bunt, so weit, so grausam, so bizarr und so wundervoll.»

Neben dieser grundsätzlichen Innovation gibt es weitere spannende Neuansätze in der Archäologie. Zu nennen wäre etwa die

Forschung auf dem Gebiet der Sinne und der Sinnlichkeit. So wird das Bild von Kulturen, das stark auf alles konzentriert war, was mit dem Auge erfassbar ist, etwa durch Forschungen zu Gerüchen und Geräuschen erweitert. Und damit wird auch die Alte Welt an sich erweitert. So fragen wir jetzt auch: Wie hat es in alten Städten gerochen und getönt? Solche Ansätze rufen ganz neue Bilder vergangener Zeiten hervor.

Das Forschungsfeld der Archäologie ist also offenbar extrem breit und erweitert sich gerade um zusätzliche Aspekte. Gibt es trotzdem ein Forschungsergebnis oder Objekt, das Sie persönlich am meisten beeindruckt?

Die gegenwärtige wie auch die alte Welt ist so gross, so bunt, so weit, so grausam, so bizarr und so wundervoll. Es ist unmöglich, daraus etwas hervorzuheben, das einem besonders wichtig oder beeindruckend erscheint. Genauso verhält es sich mit dem reichhaltigen Feld der Archäologie. Was mich stets sehr beeindruckt sind Momente, in denen die Archäologie in einem Menschen, tief innen, etwas bewegt. Wenn Menschen davon berührt sind. Wenn sie beginnen, über eine andere Zeit zu reflektieren. Und natürlich, wenn sie beginnen, vermittelt solcher Zeitreisen sich selbst zu reflektieren und die eigenen Bezugssysteme erweitern. ■



unter dem Casino

Die Renovation des Stadtcasinos Basel hat 2016 eine Rettungsgrabung ausgelöst. Die Untersuchungen ermöglichten spannende Einblicke in 1000 Jahre Stadtgeschichte.

Der berühmte Musiksaal von Johann Jacob Stehlin (1826–1894) befindet sich an einem Ort, der einst an der Peripherie der mittelalterlichen Stadt lag. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich hier die Kulturmeile im Zentrum Basels. Bei der archäologischen Ausgrabung wurden bis in eine Tiefe von sieben Metern Zeugnisse der wechselvollen Geschichte der Stadt freigelegt.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem geschichtsträchtigen Ort standen bereits vor rund tausend Jahren hochmittelalterliche Gebäude. Die ersten beiden Stadtbefestigungen Basels markierten hier für lange Zeit die Grenze der mittelalterlichen Stadt. Um 1250 entstand das Kloster der Barfüssermönche, von dem heute nur noch die Barfüsserkirche sichtbar ist. Nach der Reformation wurde der Kreuzgarten als Friedhof und ein Teil der Klostergebäude als «Irrenhaus» genutzt. Im 19. Jahrhundert wurde das Kloster abgerissen, und an der Stelle des Kreuzganges entstanden eine Zollstation und schliesslich das erste Konzerthaus der Schweiz mit dem Musiksaal.

Die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung haben die erhaltenen Zeugnisse Schicht für Schicht aufgedeckt. Die Autorinnen und Autoren aus der Archäologie, Anthropologie, Kunstgeschichte und Geschichte liefern in der reich illustrierten Publikation spannende Informationen zur Geschichte des Musiksaals, ermöglichen neue Einblicke ins Armen- und Spitalwesen der frühen Neuzeit und vermitteln die akribische und interdisziplinäre Arbeitsweise der Archäologie.

1000 Jahre Basler Geschichte.

Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.), 214 Seiten, Christoph Merian Verlag und Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, ISBN 978-3-85616-922-0

